

Albert Thelen (Lanzerath) blickt zurück

Sonntagskinder haben oft Glück (1. Teil)

Werner Brüls

Albert Thelen aus Lanzerath, in den Nachkriegsjahrzehnten als Transportunternehmer tätig, musste wie die allermeisten Menschen seiner Generation durch die Hölle des Krieges gehen. Doch trotz der erfahrenen Widrigkeiten ist er überzeugt: „Ich habe immer wieder Glück gehabt, weil ich ein Sonntagskind bin.“

In den letzten Jahren wuchs in ihm das Bedürfnis, die prägenden Erlebnisse aus den Kriegsjahren nicht nur zu erzählen, sondern auch der Nachwelt zu erhalten. Sein Nachbar und Freund Marcel Vaessen¹ schlug ihm eine Veröffentlichung in Form eines Artikels in den ZVS-Heften vor. So kam im Herbst 2016 der Kontakt zum Verfasser zustande. Dem sehr freundlichen Empfang folgte ein 3½-stündiges Gespräch, bei dem Ehefrau Tina Thelen-Scholzen nicht nur leckeren Kaffee servierte, sondern auch mit Stichworten half. Die Erinnerungen des 93-Jährigen konnten dank einer Tonaufzeichnung detailliert erfasst und anhand noch erhaltener Unterlagen in Raum und Zeit eingeordnet werden. Im Folgenden präsentieren wir unseren Lesern das Ergebnis der Erinnerungsarbeit.

Unbeschwerte Jugendzeit

Am 7. Oktober 1923, einem Sonntag,

hat Albert Thelen in Manderfeld das Licht der Welt erblickt. Dort wuchs er als Jüngster von vier Geschwistern auf. Mutter Elisabeth, geb. Klasen, hatte damals einen kleinen Lebensmittelladen, in dem sie auch Damenbekleidung und Unterwäsche verkaufte. Vater Peter Thelen (*Schöltesse Pitter*) war Landwirt und betrieb ab 1928 nebenher eine Wirtschaft mit Kegelbahn. Albert verbrachte eine normale Kindheit und besuchte von September 1929 bis Juni 1937 die Volksschule.

Mit 14-15 Jahren, von März bis Dezember 1938², verdingte er sich als Laufjunge im „Hôtel de la Gare“ in Sart-lez-Spa: „Das war eines der teuren Hotels in der Nähe des Bahnhofs.“ Dort lernte er recht bald, sich auf Französisch und Wallonisch zu verständigen. Eine seiner Aufgaben bestand darin, die Schuhe der Gäste zu wischen: „Ich ging die abends an den Türen aufsammeln, putzte sie, und stellte sie am frühen Morgen wieder vor die Türen.“ Gegen Mittag musste er an den Türen klopfen gehen, um sicherzugehen, dass niemand mehr auf den Zimmern war. Hierbei machte der Jüngling einmal eine pikante Entdeckung: „In eines der Zimmer wurde ich hereingerufen. Da lag da eine Frau nackt auf dem Bett. Die wollte mich sicher verführen. Ich bin aber nicht darauf eingegangen!“

„Die Chefin hieß Sidonie. Sie war eine Witwe von um die 60 und hatte 4 Töchter, aber keinen Sohn. Die konnte mich sehr gut leiden.“ Eine der Töchter war mit dem Kellner verheiratet - „das war ein Lustiger, der konnte auch Kartentricks.“ Als dann ein kleiner Junge geboren wurde, musste Albert ab und zu auf das Baby aufpassen. Auch sonst war er „Mädchen für alles“: Er half beim Spülen, räumte beim Heckscheren die Äste usw. „Ich ging auch 2 Kühe melken, die die Chefin hielt, um frischen Schmand zu haben. Ich war mit dem von einem Hundegespann gezogenen Milchkarren unterwegs. Dann musste ich die Milch ‚durchdrehen‘, um den Schmand zu trennen.“

Eines Tages wurde dem Laufburschen plötzlich Misstrauen entgegengebracht. „Das wunderte mich, sie waren doch immer so freundlich zu mir. Da sah ich auf einmal im Straßengraben beim Haus eine Flasche Champagner. Ich hob sie auf und trug sie ins Haus. Da kam die Frau mir im Hof entgegen. Als sie die Flasche sah, änderte sich ihre Haltung. Sie umarmte und küsste mich, so froh war sie, dass ich mich also doch korrekt verhalten hatte. Das

1 Der ehemalige Lehrer Marcel Vaessen ist Initiator und Betreuer des 2005 eingeweihten „Bouck-Denkmal“, das sich hinter dem Haus bzw. auf dem Grundstück von Albert und Tina Thelen-Scholzen befindet, aber zugänglich ist. Es erinnert an Leutnant Bouck und seinen Aufklärungszug des 394. US-Infanterie-Regiments, seit 2015 auch an Angehörige weiterer US-Einheiten, die Ende Januar 1945 an der Befreiung Lanzeraths beteiligt waren, sowie seit September 2016 auch an einen bei Deidenberg gefallenen GI. Vgl. u.a. GrenzEcho-Artikel von Norbert Meyers: In müden Augen erzählen Tränen von Erinnerung (GE 20.05.2005) und von Christian Kaiser: US-Veteran kehrte nach Lanzerath zurück (GE 26.04.2016); Bittere Erinnerungen am Bouck-Denkmal in Lanzerath (GE 04.09.2016).

Herrn Vaessen sei hier sehr herzlich gedankt für sein Engagement als Ansprechpartner und in der Klärung verschiedener Fragen.

2 Laut einer handschriftlichen Notiz von Albert Thelen.

3 An der heutigen Kreuzung zwischen Rue du Commerce und Rue Derrière la Vaulx.



Das „Hôtel de la Gare“ der Familie Raskin-Potelle in Sart-lez-Spa um 1930.

(Foto: www.delcampe.be)

war die beste Flasche, die sie im Keller hatten.“ Albert glaubt, ein Bekannter, der ihn ein paar Mal besucht hatte, habe die zum Keller führende unverschlossene Hintertür bemerkt, die Flasche in einem unbeobachteten Augenblick gestohlen und sie auf der Flucht verloren...

Wenn die eine oder andere Festivität in der Umgebung stattfand, durfte Albert sie besuchen; dann erhielt er auch etwas Taschengeld. Für Autorennen in Francorchamps oder für Fußballspiele, zu denen er hinging, wurde ihm der Eintritt spendiert. „Ich hatte den Eindruck, dass die Frau mich wie einen Sohn ansah. Ich fühlte mich dort sehr wohl.“

Im Januar 1939 begann er in Malmedy eine Lehre als Autoschlosser in der Garage Dandrifosse in der Hintertalstraße³. Dort blieb er bis Ende September 1941. Auch an diese Zeit hat er eigentlich nur positive Erinnerungen. „Wenn etwas Neues war, rief der Meister mich immer: ‚Albert, viens ici ! Je vais te montrer comment il faut faire.‘ Ich hatte mich in Malmedy immer gut vergönnt. Auch mein Quartier - ein Zimmer bei einer alten Frau - war sehr gut.“

Zwangsverpflichtet

Am 3. Oktober 1941⁴, noch bevor die Lehre beendet werden konnte, musste Albert Thelen zum Reichsarbeitsdienst (RAD). Hatte der Krieg bis dahin keine große Rolle für den fast 18-jährigen gespielt, so ging es nun Schlag auf Schlag. Dass er vorzeitig antreten musste, führt er darauf zurück, dass er sich nie an Aktivitäten der Hitlerjugend beteiligen wollte, die ab der Annexion Eupen-Malmedys an das Deutsche Reich (Mai 1940) abgehalten wurden. Die sechsmonatige Arbeitsdienstpflicht „an einem Ort hinter Bonn“ (eventuell RAD-Abteilung Asbach) ist ihm trotz der auferlegten Disziplin als relativ langweilig in Erinnerung geblieben: Nach einer längeren Ausbildung an verschiedenen Werkzeugen wurden die jungen Männer u.a. bei Straßenarbeiten eingesetzt. Diese Zeit endete für ihn am 4. März 1942.⁵

Bald darauf erreichte ihn der Gestellungsbefehl des Wehrmeldeamts Malmedy. Am 20. März 1942⁶ musste er zur Musterung nach Monschau. Am

14. April⁷ trat er dann seinen Dienst in der Ludendorff-Kaserne⁸ in Düsseldorf (Tannenstraße) an. Hier war der Standort des Infanterie-Ersatzbataillons 39, dessen 2. Kompanie er als Schütze zugeteilt wurde. In Alberts Soldbuch ist festgehalten, dass er am nächsten Tag folgende Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke erhielt: „1 Stahlhelm, 1 Feldmütze, 3 Blusen/Feldjacken, 1 Unterjacke, 3 Feldhosen, 1 Paar Schmirstiefel, 1 Paar Schmirschuhe, 2 Hemden, 2 Unterhosen, 2 Kragenbinden, 3 Paar Socken, 2 Patronentaschen“.

Mit dieser Zeit verbindet Albert ein paar Anekdoten. „Bei Karabiner-Schießübungen - Schloss auf, Schloss zu usw. - war ein Unteroffizier, der zeigte, wie das geht. Wir waren zu etwa 12-14 Mann und mussten das dann nachmachen. Zum Schießen hatten wir Magazine mit Übungsmunition. Wir mussten also mit dem Gewehr auf Befehl hantieren (Schultern usw.). Dann hieß es: ‚Schießen!‘ Dabei mussten wir dann auf den Unteroffizier anlegen. Einer von uns war ein Sonderling, aber harmlos. Friedel, so hieß er, kam nicht richtig zurecht mit seinem Karabiner. ‚Gib das Gewehr mal her‘, rief der Unteroffizier. Als der das Schloss aufmachte, fand er darin scharfe Munition... Es war ein Rätsel, wie der Kerl an die scharfe Munition gelangt war.“

„Einmal war für uns alle ‚volle Wäsche‘ im Waschraum der Kaserne. Der Friedel hatte sich nur oberflächlich gewaschen und war nicht sauber genug. Da kam das Kommando, er müsse sich auf den Boden legen und alle anderen sollten ihn schrubben. Aber nicht wir Eupen-Malmedyer haben da



Albert Thelen als 18-Jähriger bei der Grundausbildung. (Foto aus seinem Soldbuch).

Hand angelegt, sondern die Kölschen, Leute aus seiner eigenen Region.“

Nach der vierwöchigen Grundausbildung ging es zu einem Truppenübungsplatz: „Dort wurde man geschliffen; es wurde mit scharfer Munition geübt.“

Eines Tages hieß es, am nächsten Morgen werde in Richtung russische Front aufgebrochen. Da nahmen Albert und seine Kameraden sich vor, noch einmal gut zu feiern, ehe der Schritt in ein ungewisses Schicksal anstand. „Das wollten wir uns noch mitnehmen.“ Am Nachmittag konnten sie sich mit Marketerwaren⁹ eindecken. Jeder hatte sich einen Liter Alkohol besorgt. In der Dämmerung wurde zusammengelegt: Sie schütteten die verschiedenen Sorten in Kaffeekannen zusammen, damit jeder von allem etwas mitbekam. „Damit wurde dann gefeiert, denn wir wussten nicht, ob wir das, was uns erwartete, überleben würden. Ich bin selbst so besoffen geworden, dass ich am anderen Morgen nicht mehr wusste, was ich gemacht hatte.“

(Fortsetzung folgt)

4 Notiz von Albert Thelen.

5 Idem.

6 Idem.

7 Laut Bescheinigung der „Deutschen Dienststelle“ (ehemals Wehrmachtsauskunftsstelle, WAsSt) in Berlin vom 31.01.2017 an den Verfasser.

8 Benannt nach dem 1937 verstorbenen General Erich Ludendorff, Heeresführer im Ersten Weltkrieg und beteiligt an Hitlers Putsch-Veruch 1923.

9 Für den Bedarf der Soldaten meist im Übungsgelände von einem fahrenden Händler angebotene Lebens- und Genussmittel.



Beim Arbeitsdienst, Herbst 1941: Albert Thelen (rechts) mit Peter Bach aus Eimerscheid. (Fotos: Sammlung Thelen-Scholzen)